Preis 10 Pfg.

# Wilnaer Zeitung

Preis 5 Kop.

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Sonntag, den 29. Juli 1917 | No. 205

## Der Vormarsch auf Czernowitz.

### 10 000 Quadratkilometer Boden zurückerobert.

Amtlich durch W. T. B.

**Berlin, 28. Juli abends.**

In Flandern Fortdauer der Artillerieschlacht.

**In Ostgalizien nähern sich unsere Korps dem Grenzfluß Zbrucz.**

*

**Großes Hauptquartier, 28. Juli.**

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bis auf kurze Unterbrechungen blieb die Kampftätigkeit der Artillerie an der flandrischen Schlachtfront unvermindert stark.

Heute morgen setzte auf breiter Front wieder heftigstes Trommelfeuer ein.

Auch im Artois kam es zeitweilig zu lebhaftem Feuerkampf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich von Ailles schlugen zwei neue französische Angriffe gegen die am Chemin des Dames von uns gewonnenen Stellungen verlustreich fehl.

Sonst blieb die Gefechtstätigkeit, abgesehen von vorübergehender Steigerung des Feuers in der Champagne und an der Maas, gering.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Wesentliches.

*

In zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner 13 Flugzeuge.

Bahnhöfe und militärische Anlagen von Paris wurden heute nacht mit Bomben beworfen. Treffer im Ziel wurden erkannt. Unsere Flieger sind trotz starker Abwehr unversehrt zurückgekehrt.

**Oestlicher Kriegsschauplatz:**

**Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.**

Heeresgruppe des Generalobersten von Boehm-Ermolli

**Unsere Divisionen gewannen östlich und südöstlich von Tarnopol weiter Gelände.**

**Beiderseits des Dnjestr setzten die geschlagenen russischen Armeen unter zahlreichen Straßen- und Eisenbahnzerstörungen ihren Rückzug fort. In der Verfolgung haben unsere Armeekorps die Linie Jagielnica—Horodenka—Zablotow überschritten.**

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

**Die Truppen des Nordflügels nähern sich der Pruthniederung unterhalb Kolomea. Westlich der Straße Seletin—Fundul-Moldowi in den Waldkarpathen entrissen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dem noch haltenden Feind einige Höhenstellungen.**

An der unteren Putna gingen Kräfte des Südflügels vor überlegenem feindlichen Druck auf die Osthänge des Bereczker Gebirges zurück.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

und an der

Mazedonischen Front

blieb die Lage unverändert.

**Der Erste Generalquartiermeister.**

Ludendorff.

Der französische Nachrichtendienst versucht, den katastrophalen Zusammenbruch der russischen Front in Ostgalizien zu verschleiern durch Entstellung der russischen Heeresberichte und längst überholte Meldungen. So verbreitet der Funkspruch Lyon vom 24. Juli, 10 Uhr vormittags, einen Bericht über die Kämpfe bei Kalusz, in dem die heldenmütige Verteidigung der Russen und die vergeblichen blutigen Anstürme der Deutschen in dicken Farben aufgetragen werden. Der Funkdienst Lyon vergißt indessen, hinzuzufügen, daß diese Kämpfe bei Kalusz vor 8 Tagen stattfanden, daß Kalusz sich schon längst wieder in deutsch-österreichischer Hand befindet und am 24. bereits 30 bis 40 km hinter der neuen deutsch-österreichischen Front lag. Die Tatsache, daß die russische Front in Ostgalizien am 23. Juli bereits in einer Ausdehnung von 250 km bis zu 50 bis 60 km tief eingedrückt war, verschweigt Lyon geflissentlich.

## Eine Anfrage des Reichskanzlers an Frankreich.

Drahtbericht.

**Berlin, 28. Juli.**

Der Reichskanzler hat heute abend eine größere Zahl von Vertretern der Presse bei sich empfangen und bei dieser Gelegenheit u. a. ausgeführt:

Die Rede des englischen Ministerpräsidenten Lloyd George vom 24. Juli in der Queens Hall und die letzte Verhandlung im englischen Unterhause haben aufs neue mit unwiderleglicher Deutlichkeit bewiesen, daß Großbritannien keinen Frieden der Verständigung und des Ausgleichs, sondern nur einen solchen Abschluß des Krieges will, der die völlige Unterwerfung Deutschlands unter die gewaltsame Willkür seiner Feinde bedeuten würde.

Eine weitere Bestätigung für diese Tatsache ist der Umstand, daß der englische Minister Carson kürzlich in Dublin erklärt hat, Verhandlungen mit Deutschland könnten erst beginnen, wenn die deutschen Truppen über den Rhein zurückgezogen worden seien. Es ist Ihnen allen bekannt, daß die schon seit Wochen in der neutralen Presse verbreiteten ganz bestimmten Angaben über weitgehende, von England und Rußland gebilligte Eroberungspläne der französischen Republik bis heute unwidersprochen geblieben sind.

**An die Regierung Frankreichs richte ich hiermit die öffentliche Anfrage, ob sie bestreiten will, daß die Herren Briand und Ribot in jener geheimen Kammerverhandlung, an der die aus Petersburg heimgekehrten Abgeordneten Montet und Cachin teilgenommen haben, die Tatsache zugeben mußten, daß Frankreich noch ganz kurz vor dem Ausbruch der Revolution mit der Regierung des Zaren, die Lloyd George in seiner letzten Rede als eine „geistig enge und verkommene Autokratie“ bezeichnete, weitgehende Eroberungspläne vereinbart hat. Ich frage, ob es wahr ist, daß dem französischen Botschafter Paléologue auf Grund einer Anfrage, die er nach Paris gerichtet hat, am 27. Januar d. Js. von dort die Ermächtigung erteilt worden ist, einen Vertrag mit Rußland zu unterzeichnen, der von Herrn Doumergue durch Verhandlungen mit dem Zaren vorbereitet war. Ist es richtig oder nicht, daß der Präsident der Republik auf Berthelots Vorschlag diese Ermächtigung ohne Vorwissen Briands erteilt und daß Briand sie nachträglich gutgeheißen hat?**

Ohne Rücksicht auf diesen deutlichen Beweis für das Widerstreben des russischen Volkes gegen seine Machterweiterungspolitik hat Herr Ribot in der geheimen Kammerverhandlung die Revision der französischen Eroberungskriegsziele abgelehnt. Er berief sich dabei u. a. auch auf die Tatsache, daß Italien ja ebenfalls große Gebietserweiterungen zugesichert worden seien. Besonders bemerkenswert ist aus der Erwiderung Ribots auf eine friedensfreundliche Rede Augagneurs die Bemerkung, daß die russischen Generale erklärt hätten, ihre Armeen seien niemals in besserer Verfassung und besser ausgerüstet gewesen als zur Zeit. Hier tritt mit aller Deutlichkeit zutage, was Herr Ribot so sehr zu verschleiern bemüht war, der dringende Wunsch, das russische Volk noch weiter für Frankreichs ungerechtfertigte Machtgelüste bluten zu lassen. Der Wunsch ist in Erfüllung gegangen, aber nicht so, wie Herr Ribot es sich gedacht hat.

Die feindliche Presse hat sich bemüht, meine Antrittsrede im Reichstage dahin auszudeuten, daß ich der von der Mehrheit des Hauses gefaßten Entschließung nur unter dem schlecht verschleierten Vorbehalt deutscher Eroberungswünsche zugestimmt hätte. Diese Irreführung muß ich zurückweisen. Wie sich andererseits von selbst versteht, setzt die von mir abgegebene Erklärung voraus, daß auch der Feind auf Eroberungspläne verzichtet.

Die französische Regierung hat fürwahr allen Grund gehabt, die Kammerverhandlungen vom 1. und 2. Juni hinter verschlossenen Türen abhalten zu lassen. Denn die jetzt ans Licht gezogenen Vorgänge sind ein neuer Beweis dafür, daß nicht wir und unsere Verbündeten, sondern nur die feindlichen Mächte an der Fortsetzung des Krieges die Schuld tragen und daß nicht uns, sondern unsere Feinde der Drang nach Eroberungen leitet. Dieses Bewußtsein von der Gerechtigkeit unseres Verteidigungskrieges wird auch ferner unsere Kraft und Entschlossenheit stählen.

*

Die „Voss. Zeitung“ meldet: Der Kanzler empfing die Führer der Landtagsfraktionen nach Gruppen. Die Unterredung, die jedesmal etwa eine Stunde dauerte, wurde vom Reichskanzler benutzt, um seine Ansichten über äußere und innere Politik auszusprechen. Er beurteilt die Lage nach innen und außen recht günstig. Seine Zuversicht gründet sich sowohl auf die Ereignisse im Osten wie auf die Widerstandsfähigkeit der deutschen Front in Flandern, wo mit einer siegreichen Abwehr der feindlichen Angriffe sicher gerechnet werden könne. Auch die Möglichkeit von Friedensverhandlungen in nicht allzu ferner Zeit wurde von ihm erörtert. Zur inneren Lage betonte er seine Entschlossenheit, die preußische Wahlrechtsreform durch-

zuführen. Er glaube nach den Besprechungen, die er bereits gehabt habe, daß dieses Ziel ohne allzu schwere parteipolitische Erschütterungen zu erreichen sei. Der Kanzler ersuchte die Parteiführer, ihre Fraktionen über den Inhalt ihrer Gespräche zu unterrichten.

## Eine Erklärung des Grafen Czernin.

Drahtbericht des W. T. B.

**Wien, 28. Juli.**

Bei einem Empfang von Vertretern österreichischer und ungarischer Blätter wies der Minister des Aeußeren Graf Czernin in einer Ansprache auf die hervorragend günstige militärische Lage und auf die Verhältnisse an der russischen Front hin, wo die Truppen der Verbündeten in stetem Vordringen begriffen seien.

Zur allgemeinen politischen Lage sagte Graf Czernin: Lloyd George hat in seiner letzten Rede bei der Jahresfeier der belgischen Unabhängigkeitserklärung in London die Erklärung des Reichskanzlers in der Reichstagssitzung vom 20. Juli als zweideutig hingestellt. Die Ausführungen des Reichskanzlers sind durchaus klar und eindeutig. Der Vorwurf wird noch unverständlicher, wenn man bedenkt, daß Lloyd George bei seiner Rede die Friedensresolution des deutschen Reichstags ganz auf die Seite geschoben hat, obwohl diese mit der Rede von Dr. Michaelis zusammen ein untrennbares Ganzes bildet. In voller Uebereinstimmung haben Reichskanzler und Reichstag erklärt, daß Deutschland einen Verteidigungskrieg führt und daß das deutsche Volk einen ehrenvollen Frieden im Wege der Verständigung und des Ausgleichs sucht, der die Grundlage für eine dauernde Versöhnung der Völker bilden soll, und daß das deutsche Volk keine gewaltsame wirtschaftliche Absperrung, sowie Verfeindung der Völker nach dem Kriege wünscht.

Was Reichskanzler und Reichstag erklärt haben, das habe ich bereits vor Monaten als ehrenvollen Frieden bezeichnet, den die Wiener Regierung anzunehmen bereit ist, und durch den sie eine dauernde Versöhnung der Völker erstrebt und erhofft.

Aber auch darüber, was jenseits dieser Grenze liegt, besteht zwischen Wien und Berlin völlige Uebereinstimmung. Niemals werden wir in einen Frieden willigen, der für uns nicht ehrenvoll wäre. Will die Entente auf dieser deutlich genug umschriebenen Grundlage nicht in Verhandlungen mit uns eintreten, dann werden wir diesen Krieg weiterführen und kämpfen bis zum äußersten. Ich bin überzeugt, daß es der Entente nie gelingen wird, uns niederzuwerfen. Und da wir in unserer Verteidigungsstellung nicht die Absicht haben, den Gegner zu zerschmettern, wird dieser Krieg früher oder später in einen Verständigungsfrieden münden müssen. Hieraus folgt der natürliche Schluß, daß die weiteren Opfer und die der ganzen Menschheit auferlegten Leiden zwecklos sind.

Wie wir gemeinsam mit unseren treuen Bundesgenossen gefochten haben, so werden wir gemeinsam mit ihnen den Frieden schließen. Wir und unsere Bundesgenossen haben ein Recht auf Leben und Entwickelung genau wie die anderen Völker dieser Erde, und es gibt keine Macht der Welt, die uns zwingen könnte, hierauf zu verzichten.

Der Minister gab dem Wunsch Ausdruck, daß es der Welt gelingen möge, nach dem Friedensschluß jene Mittel und Wege zu finden, die dauernd die Wiederkehr eines solchen entsetzlichen Krieges verhüten. Alle Staaten der Welt werden versuchen müssen, in gemeinsamer Arbeit Garantien zu schaffen, die ein so fürchterliches Unglück, wie der jetzige Weltkrieg es ist, unmöglich machen. Dieser Weg mag schwierig sein, unmöglich ist er nicht.

Der Rest der Rede bildete eine Erörterung der inneren Lage, wobei der Minister energisch betonte, daß Oesterreich wie Ungarn sich gegen jede fremde Einmischung von außen verwahren.

## 66500 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

**Berlin, 28. Juli.**

Neue U-Boot-Erfolge im englischen Kanal: 20500 Brutto-Register-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich vier bewaffnete beladene Dampfer, von denen einer von englischen Fischdampfern geleitet war, ferner die englischen Dampfer „Dinorwic“ und „Ebenezer“, beide mit Kohlen von England nach Frankreich.

*

Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 26000 Br.-Reg.-Tonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „King David“, 3680 To., mit 55 Flugzeugen und Munition von Brest nach Archangelsk, „Muirfield“, 3086 To., mit 5000 Tonnen Weizen von Portland nach Dublin, „Obuasi“, 4460 To., mit Palmöl und Palmkernen von Dakar nach England, der englische Dampfer „Dudhope“, 2086 To., mit Kohlen, der bewaffnete vollbeladene italienische Dampfer „Lamia L.“, 2220 To. Ein Dampfer, der in einem durch zwei Zerstörer und fünf Fischdampfer gesicherten Geleitzug fuhr, wurde durch Torpedotreffer schwer beschädigt, sodaß er für die Schiffahrt auf lange Zeit ausfällt.

Neue U-Boot-Erfolge im Mittelmeer: Eine Anzahl Dampfer und Segler mit über 20000 Tonnen, darunter die englischen Hilfskreuzer „Redbreast“, 1313 To., und „Newmarket“, 833 To., sowie ein nach Saloniki bestimmter tiefbeladener Transporter, der beim Torpedotreffer in Flammen aufging.

Eines unserer Ostseeluftschiffe griff in der Nacht vom 27. Juli Batterien und Befestigungsanlagen der Aalands-Inseln mit gutem Erfolge an und brachte eine Batterie zum Schweigen. Trotz heftiger Beschießung kehrte das Luftschiff unbeschädigt zurück.

**Der Chef des Admiralstabes der Marine.**

*

Eine Washingtoner Meldung der „Daily Mail“ vom 21. Juli behandelt eine Denkschrift der Marinebehörde an den Präsidenten Wilson. Darin wird eine große Offensive zur See zusammen mit gewaltigen Luftangriffen als notwendig erklärt, um die U-Boot-Gefahr zu beenden. Die Denkschrift sagt den schließlichen Sieg Deutschlands voraus, wenn die Verbündeten an der Defensive festhalten und wenn im Monat eine Million Tonnen Schiffsraum vernichtet wird, während nur der dritte Teil davon durch Neubauten ersetzt werden kann.

## Das russische Spiel mit Litauen.

Privattelegramm.

**Berlin, 28. Juli.**

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Das litauische Korrespondenzbüro in Lausanne, das vorläufig noch keine Beziehungen zu den litauischen Kreisen des Ob. Ost-Gebietes unterhält, verbreitete vor einigen Tagen die Nachricht, daß der litauische Landtag vom 31. Mai bis 3. Juli in Petersburg über die politische Lage Litauens verhandelt und Litauen als selbständige Republik erklärt hätte.

Diese Meldung ist geeignet, ein unrichtiges Bild von den wirklichen Vorgängen zu erwecken, und bedarf daher einer Richtigstellung. Es hat sich dabei nicht um den litauischen Landtag gehandelt, sondern um eine kleine Gruppe, die an der Hand der russischen Machthaber ein russisches Spiel trieb. Die Verhandlungen sind auch gar nicht so einstimmig verlaufen, wie das Korrespondenzbüro glauben machen will. Vielmehr hat der Nationaldemokrat Janech nach einem Bericht des „Rjetsch“ ausdrücklich darauf hingewiesen, daß zur Zeit nur etwa 10% der litauischen Bevölkerung noch unter russischer Oberherrschaft stehen und daß daher dieser Landtag nicht berechtigt sei, die litauische Frage zu lösen. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen erklärte auch ein Vertreter der sozialistischen Partei, daß die Zukunft Litauens nur auf einem nach Wilna einzuberufenden Landtage entschieden werden könne. Rechnet man dazu noch, daß auch einer der bekanntesten Führer der Litauer, Baron Schilling, bereits seit längerer Zeit erklärt hat, die Litauer hätten von Rußland nichts zu hoffen, so ergibt sich ein ganz anderes und zuverlässigeres Bild über die Meinung der Litauer, das von der Stimmungsmache russischer Söldlinge sehr weit abweicht.

## Der Kaiser an Hindenburg.

Amtlich durch W. T. B.

**Berlin, 28. Juli.**

Der Kaiser sandte dem Generalfeldmarschall von Hindenburg folgendes Telegramm:

Von den Schlachtfeldern Galiziens, auf denen unsere Truppen sich in rastlosem Vorsturm Lorbeeren erwerben und Erfolg an Erfolg reihen, gedenke ich dankbaren Herzens der unvergeßlichen Taten meiner Westarmeen, die in opfermutigem zähem Ausharren den Feind abwehren und von deren angriffsfreudigem Geist der gestrige Tagesbericht wieder Zeugnis ablegt. Insbesondere gedenke ich der tapferen Truppen in Flandern, die schon Wochen in schwerstem Artilleriefeuer stehen und unverzagt dem kommenden Sturm entgegensehen. Mein Vertrauen ist bei ihnen wie das des ganzen Vaterlandes, dessen Grenzen sie gegen eine Welt von Feinden verteidigen. Gott mit uns!

Wilhelm I. R.

*

Der Kaiser besuchte Freitag kampferprobte preußische Landwehrdivisionen in ihren Gefechtsabschnitten an der ostgalizischen Front und sprach ihnen Dank und Anerkennung für ihr ausgezeichnetes Verhalten aus. Viele Landwehrmänner erhielten aus der Hand ihres obersten Kriegsherrn das Eiserne Kreuz. Ferner weilte S. M. bei mehreren österreichischen Truppenteilen, darunter seinem ungarischen Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm II. Nr. 34.

## Die Entwicklung des U-Bootes.

Der Gedanke, in besonders konstruierten Booten unter der Fläche des Meeres dahinzufahren, ist so alt fast wie die Menschheit selbst. Er begegnet uns bereits in den uralten indischen Sagen; wir finden Anklänge in assyrischen und egyptischen Aufzeichnungen, auch in nordgermanischen Heldenliedern tritt er uns entgegen. Um 1190, so wird in einem Liede berichtet, entzog sich Morolf den Nachstellungen des Königs Salmans, indem er in „einem schiffelein sich senkte nider uff den grunt“.

Eine gelungene Unterwasserfahrt aber ist zum ersten Male im Jahre 1624 zu verzeichnen, als der Holländer Kornelius Drebbel unter der Themse in einem Unterwasserboot von Westminster nach Greenwich fuhr. Die Zeit war jedoch für seinen Gedanken noch nicht reif. Namhafte Gelehrte, wie Halley und Papin, um nur zwei Namen zu nennen, sind dann dem Unterwasserboot wissenschaftlich näher getreten, praktische Erfolge waren ihren Versuchen nicht beschieden. Es war gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als der Amerikaner Bushnell den Gedanken einer kriegerischen Verwendung des U-Bootes aufgriff. Mit seinem Fahrzeug griff er im Jahre 1776 den englischen Dreidecker „Eagle“ und im folgenden Jahre die Fregatte „Cerberus“ an. Beiden Angriffen war der Erfolg versagt. Das Bushnelsche Boot ließ sich durch Einlassen von Wasserballast tauchen, durch Auspumpen heben, durch entsprechende Bedienung von Einlaßventilen und Pumpe auf einer gewissen Tiefe halten. Die Angriffswaffe des Bootes bestand in einem nach außen herauszutreibenden Bohrer, der in die hölzernen Planken des anzugreifenden Schiffes getrieben, die Befestigung einer Sprengladung vermitteln sollte, die, nachdem sich das Boot entfernt hatte, durch einen Zeitzünder zur Explosion gebracht werden sollte.

Eine ähnliche Anordnung seines Bootes verfolgte der Engländer Day, der im Jahre 1774 mit seinem Fahrzeug im Hafen von Plymouth wegsank. Mehr Erfolg hatte Fulton, der mit seinem Unterwasserboot einen von ihm konstruierten Torpedo an feindliche Schiffe heranbringen wollte. Er bot seine Erfindung Napoleon I. an, der jedoch dafür nur die Bezeichnung „nette Spielerei“ übrig hatte. Fulton tauchte im Jahre 1801 im Hafen von Brest mit seinem Nautilus und sprengte durch seine unterseeische Höllenmaschine mit zehn Kilogramm Pulverladung ein Fahrzeug in die Luft. Es gelang ihm schließlich, sich mit vier Leuten in seinem Boote unter Zuhilfenahme von zusammengedrückter Luft vier Stunden lang unter Wasser zu halten. Des Erwähnenswert sind weiter die Versuche des Franzosen Baudoin auf der Seine im Jahre 1827 und des Dänen Jansen, die aber schließlich ergebnislos ausliefen, sowie das Boot des Engländers Nasmyth, das nicht völlig unter Wasser fuhr, aber Einrichtung besaß, sich feindlicher Gegenwirkung durch Versenken bis zum Oberdeck, sodaß nur der kleine Schornstein sichtbar blieb, zu entziehen.

Das erste deutsche Unterseeboot verdanken wir dem früheren Artillerieunteroffizier Bauer. Er erbaute im Jahre 1850 in Kiel seinen „Küstenbrander“, mit dem er glaubte, die dänische Flotte in Schach halten zu können. Leider aber war Bauer gezwungen, aus Mangel an Mitteln schwächer zu bauen, als seine Berechnung vorgesehen hatte. Nach einigen Versuchen versank sein Boot am 1. Februar 1851 im Hafen von Kiel. Nur der Kaltblütigkeit Bauers, dem es im letzten Augenblick, als der mitgenommene Luftvorrat schon auf die Neige ging, gelang, das nach oben führende Luk aufzustoßen, war es zu verdanken, daß er und seine beiden Gefährten durch die plötzlich mit Gewalt ausströmende Luft mit nach oben gerissen und so gerettet wurden. Das Boot aber blieb auf dem Meeresgrunde liegen, bis es im Jahre 1887 gelegentlich von Hafenerweiterungsbauten durch Zufall aufgefunden und gehoben wurde. Es befindet sich jetzt im Hof des Institutes für Meereskunde in Berlin als ehrwürdige Reliquie und Zeichen deutschen Entdeckergeistes.

In ein neues Stadium trat die unterseeische Schiffahrt durch die Konstruktion des schwedischen Ingenieurs Nordenfelt. Sein im Jahre 1885 in England erbautes Unterseeboot besaß eine Länge von 38 und eine Breite von 3,7 Metern und verdrängte aufgetaucht 230 Tonnen. Die Geschwindigkeit betrug über Wasser 14 Seemeilen, unter Wasser erreichte es vier bis fünf Kilometer. Trotz der zufriedenstellenden Versuche unterblieb eine Weiterentwicklung. Um diese Zeit traten eine Menge Erfinder auf den Plan, darunter auch viele Abenteurer, der Vollständigkeit halber seien hier nur die Namen des Amerikaners Tuck, des Engländers Davies, des Oesterreichers Wellner und des Portugiesen Perreira da Mello genannt; all ihre Versuche führten jedoch zu keinem praktischen Erfolge.

Inzwischen aber hatte sich die französische Marine der Unterseebootsfrage angenommen. Infolge eines Preisausschreibens der französischen Regierung, das die Konstruktion eines kleinen, nur zur Küstenverteidigung bestimmten Bootes, sowie eines größeren seegehenden für aggressive Zwecke forderte, erbauten der Schiffskonstrukteur der französischen Marine Gustave Zédé die „Gymmote“, der Zivilingenieur Goubet seinen „Goubet I“. Letzterer als Küstenboot nur zur Defensive gedacht, war aus einem einzigen Stück gegossen, nur fünf Meter lang und wog kaum 1500 kg. Die Besatzung bestand aus zwei Mann. Die Probefahrten lieferten im Jahre 1893 gute Ergebnisse, das Boot tauchte schnell auf und unter, ging vorwärts und rückwärts. Trotzdem erschien es infolge seiner geringen Unterwassergeschwindigkeit von nur 4 sm für militärische Zwecke ungeeignet und wurde an eine eng-

## Kerenskis Kampf gegen die Anarchie.

Drahtbericht des W. T. B.

**Petersburg, 27. Juli. (P. T. A.)**

Es wird berichtet, daß der große Nationalkongreß der Vertreter der verschiedenen öffentlichen und sozialen Organisationseinrichtungen unter Teilnahme aller Dumaabgeordneten in Moskau am 31. Juli stattfinden wird. Freitag nachmittag stellte sich Ministerpräsident Kerenski in der gemeinsamen Sitzung der Zentralausschüsse des Arbeiter- und Soldatenrates und der Bauernvertreter ein und lud sie ein, an diesem Kongreß teilzunehmen. Er sagte in einer Rede: Die Schläge, die gegen uns an der Front und im Hinterlande geführt wurden, sind so heftig, daß wir alle unsere Kräfte sammeln müssen, um uns zu verteidigen und die mit so vieler Mühe errungene Freiheit zu bewahren. Auf dem Kongreß in Moskau wird die Regierung vor allem die Bitte an das Land richten, bei dieser schweren Aufgabe zu helfen, und den Kongreßteilnehmern die wahre Lage des Staates darlegen. Die Durchbrechung der Front hat einen fruchtbaren Boden für die Gegenrevolution geschaffen, aber die Regierung ist fest entschlossen, die Anarchie mit aller Kraft zu bekämpfen und zu verhindern, daß das Land in die alte Regierungsform zurückgeworfen wird. Kerenski bat den Vollziehungsausschuß, mit den Elementen zu brechen, deren Tätigkeit dazu angetan sei, die Gegenrevolution anzustiften und zu beleben. Der Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates Tscheidse antwortete, die Regierung könne sicher sein, in dem Ausschuß einen Halt und eine mächtige Stütze zu finden, um die Revolution und Rußland zu retten.

Dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ zufolge meldet „Daily Telegraph“ aus Petersburg: Die öffentliche Meinung ist hier plötzlich vollständig umgeschlagen. Es ist notwendig, sorgsame Maßregeln zu treffen, damit die Politik nicht in ein reaktionäres Fahrwasser gerät. Kennzeichnend ist der Antrag einer hierher gebrachten Kavalleriedivision, der unerbittliche Unterdrückung der Anarchie und der Gegenrevolution verlangt und erklärt, daß die Anwesenheit von Maximalisten im Arbeiter- und Soldatenrat dessen Autorität schädige. Die Vertreterversammlung der Petersburger Garnison hat den Antrag fast einstimmig angenommen. Der Stimmungswechsel hat auch die Provinzen ergriffen. Aus Rostow werden wütende Angriffe auf die Maximalisten gemeldet.

„Tidens Tegn“ bekam Freitag nacht die Meldung, daß in Petersburg ein neuer Aufstand ausgebrochen sei, der seit zwei Tagen in den Straßen tobt. Die Regierung sei unverzüglich mit Waffengewalt eingeschritten und es sei zu heftigen Kämpfen zwischen den Soldaten und den Aufrührern gekommen, die mit dem vollständigen Siege der Regierungstruppen geendet hätten.

Der Korrespondent der „Voss. Ztg.“ in Stockholm hört, daß Kerenskis Ende infolge Fußbrandes herannaht. Nach einer Meldung des „Daily Expreß“ soll Kerenski bei den Kämpfen an der galizischen Front ernstlich verwundet worden sei, und zwar am Arm. Als sich eine russische Infanteriedivision weigerte, weiter zu kämpfen, und die russische Artillerie wütend hierüber ihre Kanonen auf die Infanterie richtete, fuhr Kerenski mit seinem Auto mitten in das Feuer, um zu versuchen, den Brudermord zu hindern. Hierbei wurde er selbst verwundet.

---

lische Gesellschaft verkauft. Das Zédésche Boot, die „Gymmote“ und besonders sein Nachfolger „Morse“ können als erste brauchbare Kriegswaffe angesehen werden.

Ein 1899 in Cherbourg von Stapel gelaufenes U-Boot vom Typ „Morse“ war 36 Meter lang, 2,7 Meter breit und konnte über Wasser zwölf, unter Wasser sieben Kilometer zurücklegen. Die Besatzung bestand aus neun Mann. Das Untertauchen erfolgte durch Wasserballast und Horizontalruder.

Bekanntlich hat sich die deutsche Marine erst verhältnismäßig spät zum Bau von U-Booten entschlossen, die Entwicklung dieser Waffe aber von Anfang an aufs aufmerksamste verfolgt. Man hat recht daran getan, große Opfer an Menschen und Geld sind uns infolge dieser klugen Politik erspart geblieben. Als aber das Ausland die ersten brauchbaren U-Boote herausbrachte, ging auch unsere Marine sofort an den Bau eigener Boote, mit welchem Erfolge, das hat der bisherige Verlauf des Weltkrieges zur Genüge dargetan. Durch verständnisvolles Zusammenarbeiten unserer Schiffsbau- und Maschineningenieure und unserer Seeleute haben sich die deutschen U-Boote in kürzester Zeit zu einer Waffe entwickelt, die auf der Welt nicht ihresgleichen hat. Knirschend sehen unsere Feinde das unabwendbare Verhängnis herannahen, welches das deutsche U-Boot ihnen bereiten wird.

---

**Deutsches Sommertheater.** Heute findet nachmittags, Anfang 1/2 4 Uhr, eine einmalige Aufführung des bekannten Schwanks „Die spanische Fliege“ zu kleinen Preisen statt. Abends, Anfang 7¾ Uhr, geht zum zweiten Male die neue Operette von Gilbert „Das Fräulein vom Amt“ in Szene. Am Montag gelangt als Volksvorstellung zu kleinen Preisen die Volksoper „Der polnische Jude“ zur Aufführung.

Lyoner Blätter melden aus Petersburg: Die Maximalisten geben eine neue Zeitung, die „Nowoje Prawda“ heraus. Die ukrainische Rada hat nach Meldungen aus Kiew den Namen Landtag der unabhängigen Ukraine angenommen.

Nach Haparandaer Meldungen des „Lok.-Anz.“ beabsichtigt Kerenski, Gewaltmaßregeln gegen die finnische Selbständigkeitsbewegung, die er unter keinen Umständen anerkennen will, anzuwenden. Der finnische Generalgouverneur Stachowitsch reichte laut „Börsen-Zeitung“ deswegen sein Abschiedsgesuch ein. Auch in Rußland selber zieht Kerenskis antirevolutionäre Herrschaft immer weitere Kreise.

---

## Gärung in Frankreich.

Drahtbericht.

**Köln a. Rh., 27. Juli.**

Laut „Kölnischer Zeitung“ wurde an einen französischen Kriegsgefangenen im Munsterlager ein in Geheimschrift abgefaßter Brief gesandt, worin der Briefschreiber die Lage und Stimmung der mittleren französischen Klassen schildert. Er erklärt, die Revolution müsse jeden Augenblick ausbrechen. „Wir sind verloren. Die Soldaten wollen nicht zur Front zurück. Sie zertrümmern alles in den Zügen und rufen: Nieder mit dem Krieg, es lebe die Revolution! Die Soldaten haben auch einen General getötet. Keine Division will mehr angreifen, denn unsere Artillerie schießt auf unsere Leute.“

Lyoner Blätter melden aus Paris: Die Kammer erörterte das Gesetz Mourier, nach dem die Offiziere des stehenden Heeres in die Kampfeinheiten eingereiht werden sollen, um der Drückebergerei vollkommen zu steuern. Die Erörterungen dauern bereits drei Tage. Es sind eine Anzahl von Abänderungsanträgen von verschiedenen Abgeordneten eingebracht, die sich mit der Ueberwachung und strengen Durchführung des Gesetzes befassen.

## Neue englische Uebergriffe gegen Holland.

Drahtbericht.

**Amsterdam, 27. Juli.** (Niederl. Tel.-Ag.)

Heute nachmittag wurden westwärts von Texel von dem englischen U-Boot E. 55 die vor einiger Zeit nach Zeebrügge aufgebrachten niederländischen Dampfer „Batavier II“ und „Zeenieuw“ angehalten und eine Prisenbemannung auf beide Schiffe gesetzt mit der Absicht, sie zu beschlagnahmen. Dies fand offenbar in niederländischem Gebiet statt, da die Prisenbemannungen bei Annäherung holländischer Torpedoboote zurückgenommen wurden. Auf „Batavier II“ wurden vermutlich die Ventile geöffnet, sodaß das Schiff bald sank. „Zeenieuw“ wird wahrscheinlich hierher gebracht werden. Es verlautet, daß die Engländer einen Teil der Bemannung des „Batavier II“ gefangen nahmen. Doch ist dies noch nicht bestätigt.

*

Nach einer Mitteilung des Marinedepartements ist von der britischen Regierung die Nachricht eingetroffen, daß die Grenzen des für gefährlich erklärten Seegebiets bis zum 1. September oder bis zu einer früheren noch bekanntzugebenden Zeit verlegt sind. Im Zusammenhang damit seien die Leuchtschiffe Doggerbank Nord, Doggerbank Süd und Terschellingbank verlegt und das Leuchtschiff Maas und sieben Leuchtbojen aufgelassen worden.

Das allgemeine Ausfahrtverbot für niederländische Schiffe, die die sogenannte freie Fahrtrinne benutzen müssen, bleibt bestehen. Es wurde aber beschlossen, kleinen niederländischen Schiffen, die für skandinavische Länder bestimmt sind, die Ausfahrt zu gestatten.

Nach einem Telegramm der norwegischen Gesandtschaft an den norwegischen Reederverband haben die amerikanischen Behörden sich damit einverstanden erklärt, die Beschlagnahme norwegischer Schiffe auszusetzen, bis der von Norwegen abgereiste Sonderausschuß dort eingetroffen sein wird. Bedingung ist, daß nach dem 25. Juli für kein in den Vereinigten Staaten neugebautes Schiff der norwegische Flaggenschein ausgestellt wird.

## Die Friedensfrage.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Basel vom 28.: Der „New York Herald“ meldet: Senator Stone hat mit Unterstützung von 18 Senatoren im Kongreß einen wichtigen Antrag zur Friedenszielrede des deutschen Kanzlers eingebracht. Die Friedensbewegung in Amerika hat nach dem gleichen Blatt eine ungewöhnliche Steigerung erfahren. Die Friedenswetten stehen noch immer 3 zu 5.

*

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Genf vom 27.: Zwei Abteilungen amerikanischer Freiwilliger, meistens Studenten, sind nach einer Meldung des „Temps“ in Saloniki gelandet.

Dasselbe Blatt meldet aus Basel vom 28.: Der Schweizer Allgemeine Pressedienst meldet indirekt aus Petersburg: Rußland hat den ihm nach dem Frieden von Portsmouth verbliebenen Rest der Insel Sachalin an die Vereinigten Staaten abgetreten.

## Englische U-Boot-Fallen.

Drahtbericht.

**Berlin, 28. Juli abends.**

Die „Kreuz-Zeitung“ meldet aus Stockholm: In unerhörter Weise haben die Engländer das freie Geleit vom 1. Mai für die neutralen Schiffe, die in englischen Häfen lagen, mißbraucht und damit den Untergang der schwedischen Dampfer „Viken“, „Aspen“ und „Waesterland“ verschuldet. Wie ein Seemann, einer der Geretteten der torpedierten „Viken“, im „Nya Dagligt Allehanda“ auf Ehrenwort mitteilt, versahen sich die im Hafen von Kirkwall liegenden 14 schwedischen Schiffe mit den von der deutschen Marine vorgeschriebenen Abzeichen und Neutralitätsmarken, doch nahm man mit Verwunderung wahr, daß auch eine Anzahl englischer Dampfer, die in Kirkwall lagen, mit diesen Kennzeichen versehen wurden. Am 1. Mai erhielten die schwedischen Schiffe von den englischen Behörden den Befehl, im Hafen zu bleiben, dagegen verließen 14 englische, mit den Neutralitätsabzeichen versehene Dampfer Kirkwall, und da diese Schiffe mit maskierten Geschützen versehen waren, verstand man, daß die Engländer die Gelegenheit benutzt hatten, unter Verkleidung gegen U-Boote zu operieren. Einige Tage darauf wurde eine Anzahl schwedischer Schiffe gezwungen, Kirkwall zu verlassen, und hierbei fand die Torpedierung der drei erwähnten Dampfer statt.

## Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

**Wien, 28. Juli**

Amtlich wird verlautbart:

**Oestlicher Kriegsschauplatz:**

An der Putna vermochte der Feind seine Front etwas vorzuschieben. Bei Soveja wurden seine Vorstöße abgewiesen.

Bei Kirlibaba warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus ihren Höhenstellungen. Der Berg Tomnatik wurde durch deutsche Regimenter erstürmt.

Die südlich des Dnjestr in östlicher Richtung vordringenden verbündeten Streitkräfte nähern sich, den weichenden Feinden an der Ferse bleibend, der Westgrenze der Bukowina. Nördlich des Dnjestr ziehen sich die Russen gegen den Zbrucz zurück. Jagielnica wurde von den verbündeten Kolonnen überschritten. Auch östlich von Trembowla und Tarnopol ist Raumgewinn zu melden.

**Italienischer Kriegsschauplatz:**

Am Isonzo lebhafter Geschützkampf. Weiter nichts Neues.

**Der Chef des Generalstabes.**

## Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

**Sofia, 27. Juli.**

Mazedonische Front. In der Moglena-Gegend und südlich von Doiran ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer. An der übrigen Front schwache Feuertätigkeit. In der Moglena-Gegend bei Monte wurde eine feindliche Erkundungsabteilung durch unser Feuer vertrieben. An der unteren Struma Scharmützel zwischen Patrouillen und Posten.

Rumänische Front. Zwischen Mahmudia und Tulcea in der Gegend des Dorfes Garvan lebhaftes Artilleriefeuer.

*

Die „Voss. Zeitung“ meldet aus Genf: Wenn man den Erklärungen des Balkankommissars Jonnart glauben darf, bereitet die Pariser Ententekonferenz eine Balkanoffensive vor. Die neue Sachlage in Griechenland habe, so sagte Jonnart zu Pressevertretern, Vorbedingungen für eine Offensivaktion gegen Bulgarien und die Türkei geschaffen.

**Kurze Nachrichten.** Die Blätter melden: Der ungarische Ministerpräsident Graf Esterhazy trifft am 31. Juli in Wien ein, um an dem zu Ehren des deutschen Reichskanzlers Dr. Michaelis stattfindenden Empfang teilzunehmen und sich mit dem Kanzler zu besprechen.

Ein Budapester der Arbeitspartei des Grafen Tisza nahestehendes Blatt meldet: 30 Abgeordnete unter Führung des Grafen Johann Zichy würden aus der Arbeitspartei ausscheiden und zur Regierung übergehen, wodurch dieser eine Mehrheit für die Wahlreform gesichert wäre.

Der Chirurg Prof Dr. Theodor Kocher ist im Alter von 76 Jahren in Bern gestorben.

---

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 27./28. 7. 1917.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 27. 7. | 7 nachm. | Temperatur | + 17,9 C | Höchsttemperatur |
| 28. 7. | 1 vorm. | „ | + 9 „ | + 19 C |
| | 7 vorm. | „ | + 13 „ | Niedrigsttemperatur |
| | 2 nachm. | „ | + 18,8 „ | + 7 C |

Voraussichtliches Wetter:

Veränderlich, ohne erhebliche Niederschläge, Gewitterneigung warm.




## Nachruf.

Am 26. Juli verschied in Siady der Friedensrichter, Oberleutnant d. Res.

**Herr Erich Müller**

Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Ein Offizier von hervorragender Begabung, ein liebenswürdiger Kamerad ist von uns gegangen. Sein Andenken wird unvergessen bleiben.

Wilna, den 27. Juli 1917.

**Der Chef der Militärverwaltung Litauen.**
Franz Josef Fürst von Isenburg-Birstein,
Oberstleutnant à la suite der Armee.




Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

No. 205
Sonntag, 29. Juli 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

# Pilze.

**In diesen Zeiten liegt es nahe, mehr als bisher den ungeheuren Pilzreichtum unserer Wälder auszunutzen.** Pilze sind und bleiben ein gutes Nahrungsmittel trotz aller gegenteiligen Behauptungen. Denn wenn von Gegnern auf die angebliche Unverdaulichkeit und den geringen Nährwert der Pilze hingewiesen wird, so bleibt nichts übrig, als gegen diese die größte Autorität auf dem Gebiete der praktischen Chemie sprechen zu lassen, nämlich den Magen. Er beweist auf dem einfachen Wege der täglichen Erfahrung, daß man sich von richtig zubereiteten Pilzen gesättigt fühlt und daß man sie auch verdaut. Frische Pilze sind hinsichtlich ihres Gesamtnährwertes ungefähr den Gemüsearten Weißkohl und Mohrrüben gleichzuachten. Damit ist zugleich ein Maßstab gegeben für die richtige Einschätzung ihres Marktpreises. Besonders wertvoll wird die Pilznahrung durch ihren Gehalt an Nährsalzen, der sie dem getrockneten Obst gleichstellt. Einen das ganze Jahr andauernden Wert haben die Pilze dadurch, daß man sie konservieren kann. Als älteste und beste Konservierungsmethode gilt das Trocknen. Getrocknete Pilze sind etwa siebenmal so viel wert wie frische Pilze. Sie haben überdies noch den Vorteil, daß alle Nährstoffe in konzentrierter Form enthalten sind.

Die vielfach als Grund gegen den Pilzgenuß angeführte Furcht vor Vergiftungen ist kein Grund für die Meidung der Pilzgerichte. Vor ihr kann man sich schützen, indem man sich eine genaue Pilzkenntnis aneignet. Der immer noch nicht ausgerottete alte Glaube, daß ein silberner Löffel, ein Geldstück, eine Zwiebel, mit den Pilzen gekocht, durch Schwarzwerden den Giftpilz anzeige, ist Aberglaube, barer Unsinn, der schon manches Unheil angerichtet hat. Ebenso irrig ist auch die Annahme, daß die Farbenveränderung bei Schnitt oder Druck ein Zeichen von Giftigkeit sei. Es gibt vorzügliche Speisepilze, die beim Durchbrechen blau, grün oder schwarz verlaufen, und es gibt Giftpilze, die ihre Farbe nicht im geringsten verändern. Keine Regel, kein Mittel gibt es zur Unterscheidung von eßbaren oder giftigen Pilzen. Nur die genaue Kenntnis der einzelnen Arten verhütet Pilzvergiftung, und diese Kenntnis kann nur erworben werden unter sachkundiger Leitung durch praktische Erfahrung.

Speisepilze sind vom Frühjahr bis zum Herbst zu finden. Mit dem fortschreitenden Jahr in zunehmender Menge. Die Haupterntezeit läuft von **Mitte Juli** bis **Mitte Oktober**. Bei anhaltender Trockenheit oder länger andauernder Hitze ist es völlig aussichtslos, auf die Pilzsuche zu gehen. Zum Wachstum der Pilze gehören Wärme und Feuchtigkeit. Man sammle nur an luftigen, nicht dumpfigen Orten, auf mehr trockenem als nassem oder sumpfigem Boden. Niemals ernte man bei Regenwetter oder kurz nach einem Dauerregen. In zu nasser Zeit gewachsene Pilze sind wenig wert, sind wegen ihres hohen Wassergehalts und ihrer geringen Widerstandsfähigkeit gegen Fäulnis der Gesundheit nicht zuträglich. Man nehme nur junge, gesunde, nicht alte, beschmutzte, verdorbene, von Maden zerfressene oder bereits angefaulte Exemplare. Das sicherste Zeichen für die Ungenießbarkeit ist der Verlust der Elastizität; wenn der Hut sich feucht und teigig anfühlt, wenn der Finger sich leicht ins Fleisch drückt, dann ist der Pilz zur Nahrung ungeeignet. Der kluge Sammler reißt den Schwamm nicht aus, sondern schneidet ihn ab, da er sonst das zarte Wurzelgeflecht im Boden zerstört und damit sich und andere um eine weitere Ernte bringen würde. Man zerschneide jeden auch noch so gesund aussehenden Pilz in zwei, größere in vier Teile. Man sieht dann, ob er auch im Innern gut ist, und trägt nur wirklich Brauchbares nach Hause. Zum Transport sind Tuch, Sack und Rucksack keine geeigneten Mittel, da in ihnen die Ausbeute, bis man nach Hause kommt, gewöhnlich zu einer unförmlichen Masse zusammengeballt ist. Auch das Netz ist zu verwerfen, da es die Pilze zerdrückt und zerschneidet. Am besten eignet sich ein leichter Handkorb, in dem sich die Pilze, lose aufeinander gelegt, in natürlicher Form erhalten.

Alle Pilze fallen infolge ihrer zarten Beschaffenheit außerordentlich leicht der Verderbnis anheim, und dann werden auch eßbare Arten gesundheitsschädlich. An schwülheißen Tagen gehen selbst junge, trocken heimgebrachte Pilze so rasch in Zersetzung über, daß nicht einmal ein Aufbewahren über Nacht rätlich ist. Ein Unschädlichmachen der Schwämme durch halbstündiges Kochen oder gar zweimaliges Abkochen in Salzwasser und Weggießen der Kochbrühe, wie es manche Pilzbücher anraten, würde mit etwaigen schädlichen Stoffen auch alle den Wohlgeschmack bedingenden ausziehen, so daß sich eine weitere Zubereitung überhaupt nicht mehr lohnt. Man verzichte lieber auf einen Genuß, der keiner mehr sein kann, ganz abgesehen davon, daß kein Vernünftiger die Probe machen wird, ob durch das Abkochen giftige Arten entgiftet werden, was von manchen Autoren behauptet wird. Hat man die Pilze gut gesäubert und alle von Schnecken angefressenen Stellen sorgfältig ausgeschnitten, so ziehe man, soweit es geht, die Oberhaut des Hutes ab, schneide dann das Fleisch in kleine längliche Stücke, wasche diese rasch in kaltem Wasser und lasse sie in einem Durchschlag abtropfen. Auch die Stiele, Röhrchen und Blätter sind genießbar. Durch Beimischen von doppelkohlensau-



Tuchhandel auf dem Markt. Gezeichnet von M. Zeller.

# Die Ehre der Treuendorfs.

Roman.

Von

**Lola Stein.**

28. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Nun höre mich ernsthaft an, Maud. Ich habe natürlich neulich sofort nach Deutschland gekabelt und Erkundigungen über den Freiherrn von Treuendorf eingezogen. Schlechtes habe ich nicht über ihn gehört, uralter Adel, vornehmstes Geschlecht, aber der Vater war schon ein leichtsinniges Haus. Und das ist dein Erwählter leider auch. Nein, unterbrich mich nicht, Girlie, daran kann selbst deine Liebe nichts ändern, daß Herr von Treuendorf Schulden halber das Gut seiner Väter verkaufen mußte und ohne einen Pfennig Geld, ja sogar noch mit Schulden nach Amerika kam. Er muß ja bös in der Patsche gesessen haben damals."

Maud dachte an Joachim von Treuendorfs Geschick, wie es wirklich war. Er hatte gesagt, daß sie der erste Mensch sei, mit dem er davon sprach, aber er hatte ihr kein Schweigen auferlegt. Und nun, da es sich um seinen Ruf handelte, konnte und mußte sie sprechen.

So erzählte sie denn von Erich von Treuendorfs Leichtsinn, seiner Schuld, seinem Sterben, und daß Joachim das Gut verkauft, um seines Bruders Schulden zu tilgen.

William Kelsey hörte ihr zu und wiegte dann zweifelnd das Haupt. „Kind, das hört sich romantisch und ein bißchen sehr merkwürdig an. Es wird wohl noch etwas anders gewesen sein, als Herr von Treuendorf es dir erzählt hat."

Sie brauste auf, der Vater sollte die Wahrheitsliebe des geliebten Mannes nicht bezweifeln. Wieder wurde ihr Gespräch erhitzt. Schließlich meinte der Vater: „Glaube, was du willst, aber laß auch mir meinen Glauben. Wir werden ja sehen, was die Zukunft bringt. Und nun sage mir: Wann möchtest du heiraten?"

„Je eher, je lieber, Pa!"

„Das habe ich mir gedacht, und das ist auch gut. Je eher die Geschichte aus der Welt geschafft wird, je eher wird auch der Klatsch und Tratsch aufhören, der jetzt wuchert und blüht. Schließlich müssen die Gemüter sich mal beruhigen.

Also heirate gleich meinetwegen. Und dann mache eine lange Reise mit deinem Mann. Ein halbes Jahr könnt ihr fortbleiben. Inzwischen ist Gras über die Sensation deiner aufgehobenen Verlobung und neuen Wahl gewachsen, inzwischen wird hoffentlich anderer Skandal die Gemüter beschäftigen. Wohin willst du denn reisen?"

Maud dachte an ihre weiße Luxusjacht „Gazelle", die auf dem Hudson lag. Die sollte sie und den geliebten Mann aufnehmen, auf dem Meere wollte sie ihr Glück, ihre Seligkeit erleben, in der Unendlichkeit des Wassers allein sein mit dem Geliebten. Man konnte dann ja fahren, wohin man wollte.

„Wenn ihr zurückkommt, kann dein Mann als Prokurist in unsere Firma eintreten, Maud, denn ich wünsche, daß er arbeitet, und zwar unter meiner Aufsicht und Leitung. Ich wünsche, ihn kennenzulernen, zu sehen, wer er ist, was er leisten kann."

„Und Mark?" fragte sie ein wenig zaghaft.

„Wir wollen sehen, wie das wird mit Mark. Heute will ich noch nicht mit ihm darüber sprechen. Die Wunde ist noch zu frisch, aber sie wird ja vernarben. Und Mark ist Geschäftsmann, ist nüchtern und vernünftig. Irgendwie wird es ja wohl gehen.

Und nun noch eins, Maud. Wenn du einen Mann aus unseren Kreisen geheiratet hättest, wäre deine Mitgift sehr bedeutend ausgefallen. Diesem fremden Manne, der einmal sehr leichtsinnig und verschwenderisch war, möchte ich kein Vermögen in die Hände geben. Er soll so viel verdienen, daß du in dem bisherigen Rahmen weiterleben kannst. Erweist er sich als zuverlässig und tüchtig, kann diese Frage später noch immer geregelt werden."

Sie hörte nur mit halbem Ohr. Diese Geldangelegenheit war ihr ziemlich gleichgültig. Letzten Endes war ja doch alles Geld, das dem Vater gehörte, auch ihr Eigentum, würde es später einmal sein. Jetzt schon eine bestimmte Summe ihr Eigen zu nennen, daran lag ihr nichts.

Sie würde Joachims Frau werden! Und den Vater behalten! Und ihr bisheriges luxuriöses Leben weiterführen können! Gott, mein Gott, wie schön war die Welt!

Sie hing am Halse des Vaters.

„Pa, guter, lieber, alter Pa! Ich danke dir! Danke dir tausendmal!"

Er küßte sie und machte sich dann los. „Also dann schicke mir meinen neuen Schwiegersohn," sagte er seufzend.

Maud aber flog an ihren Schreibtisch, nahm einen Bogen und schrieb:

„Komm! Mein Vater erwartet dich!"

*

Joachim von Treuendorf stand vor William Kelsey. So war der Traum dennoch Wahrheit geworden.

„Sie wollen also meine Tochter heiraten, Herr von Treuendorf! Nun erzählen Sie mir mal ein wenig aus Ihrem Leben."

Joachim berichtete. Er tat es in knapper, sachlicher, vornehmer Weise. Er wußte, daß alle Sentimentalitäten dem nüchternen amerikanischen Sinn fernlagen. So ließ er nur seinen Verstand sprechen und nicht sein Herz. Ob William Kelsey ihm sein Leben so glaubte, wie er es, der Wahrheit gemäß, ihm schilderte? Er zeigte keinen Beifall, aber auch kein Mißfallen, sein Gesicht blieb unbewegt.

(Fortsetzung folgt).

dem Natron, auf ein Liter geschnittene Pilze eine Messerspitze voll, wird die Verdaulichkeit erhöht. Zum Ansetzen frischer Pilze soll kein Wasser verwendet werden, sie müssen vielmehr in ihrem eigenen Saft sieden. Pilzgerichte dürfen nur in gut glasierten irdenen, in gut verzinnten oder emaillierten Gefäßen gekocht werden; ein Aufwärmen sollte ausgeschlossen sein.

## Bekanntmachung.

Nachdem durch Verfügung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 3. Juli 1917 die Sicherungsbeschlagnahme über alle gebrauchte und ungebrauchte Kautschuk- (Gummi-) Billardbande verfügt worden ist, wird hiermit folgendes angeordnet:

Alle im Stadtkreise Wilna vorhandene gebrauchte und ungebrauchte Billardbande aus Kautschuk oder Gummi und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie sich in Billarden oder Teilen von Billarden befindet, ist von deren Besitzern bei dem Militärkreisamt Wilna, Stadthauptmann, Dominikaner-Straße 3, Zimmer 69, bis spätestens zum

6. August 1917

in der Zeit zwischen 8 und 1 Uhr vormittags und 4—8 Uhr nachmittags anzumelden.

Wer die vorstehend angeordnete Anmeldung unterläßt oder Gegenstände der vorbezeichneten Art ganz oder teilweise veräußert oder beiseite schafft, wird nach Ziffer 16 der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost betreffend die Gewinnung der Roh- und Bannstoffe im Verwaltungsgebiet Ober Ost vom 22. 9. 1916 mit Gefängnis bis zu fünf Jahren und Geldstrafe bis zu zwanzigtausend Mark bestraft.

Wilna, den 27. Juli 1917.

Militärkreisamt Wilna.
Der Stadthauptmann.
Pauly,

## Bekanntmachung.

Die III. Städtische Entlausungsanstalt, Saschetsche Straße 2, ist fertiggestellt und wird am Sonnabend, dem 28. Juli 1917, in Betrieb genommen.

Es werden Brausebäder unentgeltlich verabfolgt; für Benutzung der Wannenbäder ist eine Gebühr von 1 Mark zu entrichten.

Wilna, den 25. Juli 1917.

Militärkreisamt Wilna-Stadt.
Der Stadthauptmann.
Pauly,

**Meldescheine für Web-, Wirk- und Strickwaren.** Die Besitzer von Web-, Wirk- und Strickwaren-Geschäften werden darin erinnert, daß gemäß § 6 der Verordnung des Herrn Chefs der Verwaltung Wilna-Suwalki vom 27. 10. 16 bis zum 5. n. Mts. wiederum die Meldescheine über die am 1. n. Mts. vorhandenen Bestände beim Stadthauptmann, Dominikanerstraße 3, Zimmer 66a, einzureichen sind. Die Meldescheine liegen bekanntlich in der Handelsabteilung beim Stadthauptmann, müssen dort abgeholt und nach dem neuesten Stand berichtigt werden.

**Amundsens Reise zum Nordpol,** die bisher von besonderem Mißgeschick verfolgt und zuletzt für 1917 in Aussicht genommen war, soll nun dem „Berl. Tagebl." zufolge 1918 unternommen werden. Weg und Ziele der Reise haben inzwischen eine wichtige Aenderung erfahren, da sich Amundsen entschlossen hat, die Expedition als Doppelexpedition zur Ausführung zu bringen. Das eine Schiff soll unter Leitung des erprobten Nordpolfahrers Bartlett von der Beringstraße ausfahren und unmittelbar nach Norden vorstoßen, um dadurch das noch immer nicht gefundene Crockerland zu erreichen und schließlich zum Nordpol zu treiben. Amundsen dagegen will von der Karasee aus der sibirischen Küste folgen, bis ihm das aufgebrochene Küsteneis gestattet, nach Norden vorzudringen. Der neue Plan stellt also eine Wiederholung von Nansens berühmter Polarfahrt dar, mit dem Unterschiede, daß der nördliche Vorstoß Bartletts weiter östlich als der Nansens angesetzt wird. Amundsen rechnet mit einer anderthalb- bis zweijährigen Dauer und hofft, dabei die ostgrönländische Küste zu erreichen. Sollte das Expeditionsschiff, die neue „Fram", in zu großer Entfernung am Pol vorbeitreiben, so will Amundsen vom Schiffe aus einen Ausflug im Flugzeug dahin unternehmen, um während eines kurzen Aufenthaltes die nötigen Aufnahmen und Beobachtungen für die Feststellung des Pols auszuführen. Die Hauptaufgabe der Expedition erblickt aber Amundsen in der Beobachtung der Meeres- und Luftströmungen im Polarbecken, wodurch er wichtige Unterlagen für die Meteorologie zu erhalten hofft.

### Platzmusik im Schlossgarten

**Mittags 12 Uhr**

Leitung: Obermusikmeister Siebold.

Spielfolge:

1. Introduktion u. Chor a. d. Op. „Carmen" — Bizet
2. Feierlicher Zug der Frauen zum Münster a. d. Op. „Lohengrin" . . . . . Wagner
3. Intermezzo a. d. Op. „Der Bajazzo" . Leoncavallo
4. a) „Minnelied"
   b) „Im Feldquartier" . . . . . . . . Baumrath
5. Walzer a. d. Op. „Der Rosenkavalier" Strauß
6. Armeemarsch Nr. 28

**Sand nach der Wüste.** Der „Daily Mail" entnimmt die „Financial News" vom 12. Juli folgendes „Kleinod bürokratischer Leistungen": Ein Heeresbefehl an der Suezkanalfront ordnet an, daß alle Lastkraftwagen mit einer Kiste Sand für den Fall des Ausbruchs von Feuer versehen sein müssen. Prompt werden daraufhin mit Sand gefüllte Kisten von England aus verschifft und an die Truppen am Suezkanal geliefert.

## Handel und Wirtschaft.

**Nessel-Anbau-Gesellschaft m. b. H. in Berlin.** In der Gesellschafterversammlung der Nessel-Anbau-Gesellschaft m. b. H. wurde mit Rücksicht auf die günstigen Aussichten, die sich der Verwertung der Nesselfaser eröffnen, beschlossen, das Kapital der Gesellschaft auf 5 Mill. Mark zu erhöhen. Es steht der Textil-Industrie der einzelnen Bundesstaaten frei, sich im Verhältnis zu ihrem Baumwollbedarf an dieser Erhöhung zu beteiligen; die Zeichnungsfrist läuft bis 12. Oktober 1917. Die Verwaltung schreibt uns dazu: „Die Verteilung des Materials soll im Frieden nach dem Verhältnis der Stammanteile erfolgen. Es liegt im Interesse der deutschen Textil-Industrie, in möglichst großem Umfange sich an der Gesellschaft zu beteiligen, da sichere Aussicht besteht, einen nicht unerheblichen Teil der bisher aus dem Auslande eingeführten Baumwolle durch die heimische Nesselfaser zu ersetzen."

**Anatolische Eisenbahngesellschaft.** Nach dem Geschäftsbericht für 1916 betrugen die Bruttoeinnahmen der Bahn aus dem Gesamtnetz 48,17 Millionen Franken (im Vorjahr 39,68). Die Betriebsausgaben, sowohl ordentliche wie außerordentliche, sind gegenüber dem Vorjahr bedeutend gestiegen. Sie belaufen sich auf 13,03 Millionen Franken (8,13). Die Gesamtüberschüsse der Bahn einschließlich 1,06 Millionen Franken Vortrag (713 777) sind auf 25,74 Millionen Franken gestiegen (23,65). Nach Abzug sämtlicher Unkosten und Lasten sowie nach Abführung des Gewinnanteils an die Regierung, ferner nach Abschreibung auf Beteiligung und Effekten in Höhe von 1,5 Millionen Franken (1 Million) verbleibt ein Reingewinn von 7,55 Millionen Franken (6,92). Hieraus gelangt eine Dividende von 7 % (6 %) zur Verteilung. Dem Erneuerungsfonds werden wieder 2 Millionen Franken überwiesen und auf neue Rechnung 1,07 Millionen Franken vorgetragen (1,06). Der Geschäftsbericht ist mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse sehr knapp gehalten. Ausdrücklich festgestellt wird, daß alle Einrichtungen der Gesellschaft den an sie gestellten hohen Anforderungen gerecht geworden sind. Zur Erhöhung der Betriebsausgaben wird bemerkt, daß die Verteuerung aller Lebens- und Bedarfsmittel einen Notstand gezeitigt hat. Um dem Personal die Lage erträglicher zu machen, wurden Kriegszulagen gewährt, die sich auf 30 % des Gehalts für Unverheiratete und 50 % für Verheiratete belaufen. Die Bruttoeinnahmen der Linie Haidar-Pascha—Angora wie die der Linie Eskischehir—Konia haben wiederum den Betrag der kilometrischen Garantie der türkischen Regierung bedeutend überschritten. Der Regierung stehen als Gewinnbeteiligung insgesamt 6,99 Millionen Franken zu.

**Riesenkriegsgewinne in Frankreich.** Im „Oeuvre" vom 16. 7. schreibt Gustave Théry, daß die „Société des moteurs Gnome et Rhône" nicht nur ihr gesamtes Aktienkapital in Höhe von 1 475 000 Fr. zurückgezahlt, sondern auch verschiedene Reservefonds von zusammen 42 420 500 Fr. angelegt hat. Trotzdem verbleibt ihr ein Reingewinn von 14 283 000, aus dem auf jede Aktie von 100 Fr. eine Dividende von 300 Fr. ausgezahlt wird. Schließlich wurden auf neue Rechnung vorgetragen 2 331 391 Fr. Mithin hat die Gesellschaft durch den Krieg die hübsche Summe von 60 Millionen verdient, d. h. das Vierzigfache ihres ursprünglichen Aktienkapitals.



















